

Willi Eisele

gemacht hatte, ohne die in Aussicht gestellte Kurübertragung anzuführen. Sie alle traten den bayerischen (Hausmacht-)Plänen mit Zurückhaltung und Skepsis entgegen. Aus diesem Grunde war in diesem Augenblick, nach dem glänzenden Sieg am Weißen Berg (1620), der günstigste Zeitpunkt, schnell eine politische Entscheidung zugunsten Maximilians herbeizuführen.

In der Tat gelang es den vereinten Bemühungen des Herzogs Maximilian und des Kardinals Eitel Friedrich, die Kurie für die bayerischen Pläne zu gewinnen, vor allem deshalb, weil man in Rom den Herzog von Bayern als einzigen Garanten für die Wiedererstarkung des Katholizismus sah, während die labile Haltung Kaiser Ferdinands II. in der Frage der Gegenreformation seiner Erblande und im Reich den Argwohn der Kurie wachrief. Im Neujahrsglückwunsch für 1622 forderte der Papst vom Kaiser ultimativ die sofortige Übertragung der Kur auf den Bayernherzog ohne Einschaltung eines Reichs- oder Kurfürstentages⁵⁷. Dieser Forderung wurde durch den Hinweis auf eine mögliche Kürzung der päpstlichen Subsidien Nachdruck verliehen⁵⁸. Damit erreichte Gregor XV. genau das Gegenteil. Eitel Friedrich hatte Mühe, die Wogen zu glätten, doch genügte in Wien ein einfacher Hinweis auf das Versehen eines Kanzlisten nicht mehr⁵⁹; die versteckte bayerische Hausmachtspolitik erweckte allenthalben Unbehagen. Hinzu kam ein Ereignis, das zwar immer eintreten konnte, aber in diesem Augenblick verhängnisvoll war. Durch eine Indiskretion des badischen Markgrafen, den der Reichshofratspräsident Johann Georg von Hohenzollern-Hechingen von den kaiserlichen Plänen zur Übertragung der Kur unterrichtet hatte⁶⁰, erhielt die Union Kenntnis von diesen Vorgängen, als im April 1622 Schriftstücke aufgefangen wurden, unter anderem auch eine Resolution, welche der Papst „in negotio translationis (Kurübertragung)“ gegenüber dem Kaiser gegeben hatte, was nach Eitel Friedrichs Meinung „geringe Beförderung zum Frieden geben, auch einen schlechten Eindruck auf den König von England machen wird“. Kardinal Eitel Friedrich schließt seine Klage über diesen Zwischenfall mit dem Ausruf: „Es ist zum Erbarmen, daß dergleichen Dinge auskommen“⁶¹. Diese Situation konnte der Kaiser nützen, indem er versuchte, sich an die „dritte Partei im Reich“ anzunähern. In den folgenden Monaten wurde die Aktivität kaiserlicher Diplomaten an den Höfen protestantischer Fürsten und bei den Reichsstädten verstärkt. Für Maximilian von Bayern ergab sich dadurch die Gefahr der Wiederholung der kaiserlichen Kompositionspolitik unter Matthias; es war die Frage, ob bei entsprechenden Erfolgen des Kaisers die Kur überhaupt und zu welchen Bedingungen übertragen werden könne. Noch verfügte Maximilian über reale Mittel des politischen Druckes, aber wie lange noch? In seiner Hand befanden sich österreichische Hausländer. Damit war die Axt an den Baum angelegt, was Öster-

⁵⁷ Dieter Albrecht, Die deutsche Politik Gregors XV., Schriften zur Bayerischen Landesgeschichte 53 (1956) 38; 61; 74.

⁵⁸ BA nF 2.1, 85; Pastor 13, 199. Albrecht, Zur Finanzierung des 30-jährigen Krieges, ZBLG 19 (1956) 543; ders., Schriftenreihe der Hist. Komm. für Bayern 6 (1962) 198.5 über die auswärtige Politik Maximilians (1618–1635).

⁵⁹ Albrecht, Die deutsche Politik Gregors XV., 39.25.

⁶⁰ HHStA Wien, Kriegsakten 47 (1622) 6 ff. Relation Johann Georgs von Hohenzollern vom 11. April 1622 (Hechingen, Or.).

⁶¹ Friedrich von Hurter, Geschichte Kaiser Ferdinands II. und seiner Eltern, Schaffhausen 1858 IX, 161.